

Nr. 2949

Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Michael Marcus Thurner

Die Biophore

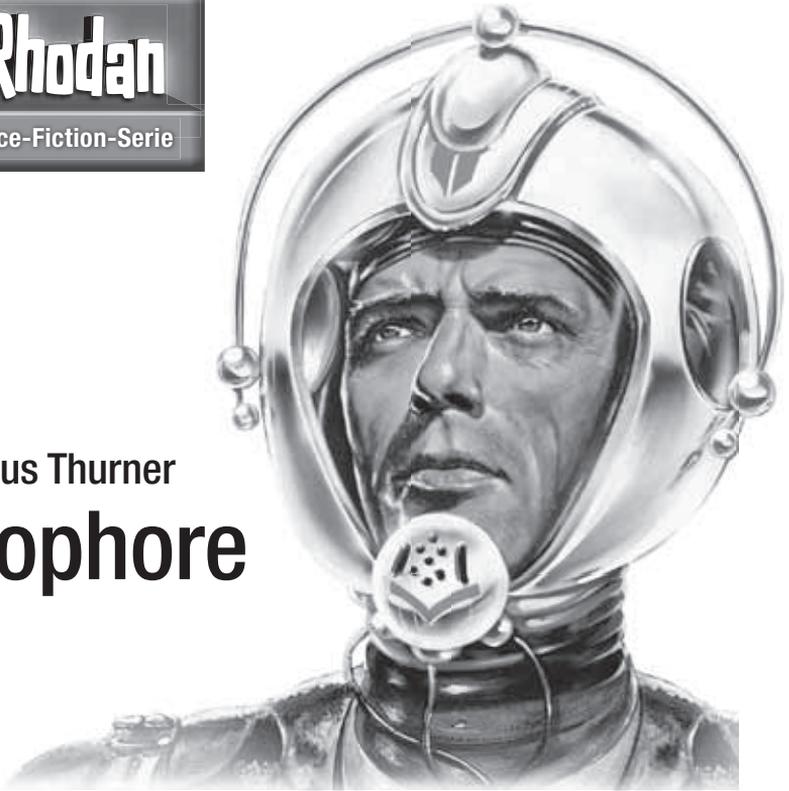
Unterwegs auf der Extremwelt –
ein Terraner im Netz des Adauresten

Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Nr. 2949

Michael Marcus Thurner Die Biophore



Unterwegs auf der Extremwelt –
ein Terraner im Netz des Adauresten

Gut dreitausend Jahre in der Zukunft: Perry Rhodans Vision, die Milchstraße in eine Sternensinsel ohne Kriege zu verwandeln, lebt nach wie vor. Der Mann von der Erde, der einst die Menschen zu den Sternen führte, möchte endlich Frieden in der Galaxis haben.

Unterschwellig herrschen immer noch Konflikte zwischen den großen Sternreichen, aber man arbeitet zusammen. Das gilt nicht nur für die von Menschen bewohnten Planeten und Monde. Tausende von Welten haben sich zur Liga Freier Galaktiker zusammengeschlossen, in der auch Wesen mitwirken, die man in früheren Jahren als »nichtmenschlich« bezeichnet hätte. Besucher aus anderen Galaxien suchen Kontakt

zu den Menschen und ihren Verbündeten. Derzeit machen vor allem die Thoogondu aus der Galaxis Sevcooris von sich reden, einst ein von ES erwähltes und dann vertriebenes Volk. Dazu gesellen sich die Gemeni, die angeblich den Frieden in der Lokalen Gruppe im Auftrag einer Superintelligenz namens GESHOD wahren wollen.

Hinzu kommt Adam von Aures, dessen Ziele, Methoden und Absichten nach wie vor unklar sind. Derzeit sucht er scheinbar nach einem Mittel, die Existenz eines Perry Rhodan zu sichern, der aus den Enklaven Wanderers stammt. Das einzige infrage kommende ist angeblich DIE BIOPHORE ...

1. Xavier Freud

»Du bist ein hässlicher, langweiliger Klumpen. Sagen die Leute. Aber *die Leute* sind mir herzlich egal. Für mich bist du der schönste Felsbrocken des Sol-systems.«

Xavier Freud tätschelte eine der vielen Gesteinsproben des Lagers, bevor er nach der fast leeren Dose mit den arkturischen Gorengkeksen griff. Er schob sich ein Stück in den Mund, und genoss, wie die zarte Karamell-Ingwer-Füllung mit diesem besonderen Hauch Vurguzz-Konzentrat auf der Zunge schmolz. Anschließend sah er sich ein letztes Mal um, deaktivierte alle Arbeitsgeräte, schloss den SERUN und machte sich auf den Weg. Durch die Schleuse der Station zum einzigen Ausgang.

Der SERUN zwickte da und dort. War er etwa während der Wochen auf Despina geschrumpft, während Freud seinen Forschungsarbeiten nachgegangen war?

Wie eigenartig.

Das äußere Schleusentor öffnete sich, die Luft entwich. Der Blick war atemberaubend. Dank Neptuns Methanschicht leuchtete der Planet kräftig blau, Triton verbarg sich derzeit hinter der riesigen Welt.

Der Galle-Ring zeichnete sich als dünnes Staubband mit Neptun-Hintergrund ab, während sich die äußeren Lassel- und LeVerrier-Ring mit dem Hintergrund des Alls bloß als Schemen zeigten. Es war ein Anblick, den Freud gut genug kannte – und an dem er sich niemals würde sattsehen können.

Er trat ins Freie. Er überließ die Steuerung seinem SERUN, der Multifunktions-Anzug brachte ihn zur bereitstehenden Space-Jet. Freud sah sich wehmütig um.

»Auf Wiedersehen, LEYLA«, sagte er.

»Auf Wiedersehen, Xavier«, entgegnete

LEYLA, die Biopositronik des autonomen Labors, der einzigen Station auf dem Neptunmond Despina. »Kommst du bald wieder?«

»Du weißt, dass ich einmal im Monat nach Tritona muss, um meinen Bericht abzuliefern. Diese weltfremden Spinner bestehen darauf. – Außerdem gehen die Vorräte zu Ende.«

LEYLA sagte nichts mehr. Sie bedauerte seine Abreise. Wie auch er viel lieber dageblieben wäre.

Nun ja. Die Vorräte an Gorengkeksen gehörten nun mal aufgestockt, und er würde seine Arbeit verlieren, wenn er

noch länger die Berichterstattung an die Leute von der *Académie Triton* hinauszögerte.

Freud betrat die Space-Jet und öffnete den Helm, sobald er ein Signal erhielt. Der Flug nach Tritona würde wegen der schwierigen Verhältnisse innerhalb der Staubgürtel mehr als eineinhalb Stunden dauern.

Er initiierte den Startvorgang, das Raumflugzeug hob sanft von Despina ab und stieg in die Höhe. Die Space-Jet nahm eine Position ein, die es ihm erlaubte, während des Startmanövers Despina im Blickfeld zu behalten.

Der Mond war unregelmäßig geformt. Er ähnelte einem breiten Faustkeil, der Neptun umraste. Irgendwann würde er unter dem gravitativen Einfluss des Planetenriesen zerbrechen – in einigen Tausend Jahren.

Immer größere Teile Despinas gerieten in sein Blickfeld. Bald konnte Freud mehr als die Hälfte des 180 Kilometer langen Felsbrockens überblicken. Er entdeckte jene Kluft, in der er am Vortag Tiefenbohrungen absolviert und anschließend markiert hatte. Unmittelbar daneben waren die Umrisse eines Kraters zu erkennen. Die Gravitation des Monds lag bei nicht einmal drei Promille des Terra-Werts; Sand und Staub, die

Die Hauptpersonen des Romans:

Adam von Aures – Der Adaurest befasst sich mit der Biophore.

Perry Rhodan – Der Terraner droht zu sterben.

Youko Ortokur – Die Sicherheitschefin von Sunset City misstraut dem früheren Unsterblichen.

Loa Heptinkhal – Die Raumschiffskommandantin verteidigt eine fremde Welt.

durch einen Meteoriteneinschlag aufgewirbelt wurden, entwichen zu über 99 Prozent und verteilten sich im All.

Freud musste gähnen. Er war müde, er benötigte Nahrungszufuhr. Wenn er nicht bald ...

Da war etwas! Ein Eindruck. Ein Leuchten. Etwas, das Despina umfing.

Er kniff die Augen zusammen und versuchte, das Phänomen zu verstehen – als es bereits wieder endete.

»Schiff, hast du das gesehen?«, fragte Freud.

»Ich brauche eine genauere Definition von *das*«, antwortete die Positronik.

»Hast du den Helligkeitsblitz nicht registriert, der Despina vor wenigen Sekunden umfasste?«

»Negativ.«

»Der Mond war beinahe transparent. Für etwa eine Sekunde.«

»Negativ. Es waren keinerlei Veränderungen wahrzunehmen. Weder mit den optisch-mechanischen Ortungsgeräten noch mit jenen, die das Hyperspektrum abtasten.«

»LEYLA?«

»Ja, Xavier? Hast du es dir anders überlegt? Kommst du zurück zu mir?«

»Du weißt, dass das nicht geht. – Hast du gerade eben Veränderungen erlebt? Haben deine Sensoren ungewöhnliche Strahlenbilder festgesellt, wie sieht es mit der Seismik aus, mit Lichtverschiebungen?«

»Nein, da war nichts.«

»Ich hatte eine ungewöhnliche Wahrnehmung, LEYLA. Ich bin mir sicher, dass Despina hell aufleuchtete und verschwamm.«

»Du bist unterzuckert, du Armer ... Komm zurück zu mir, ich Sorge für dich ...«

Freud schaltete die Verbindung weg. Die Bemutterungsversuche der Biopositronik nervten manchmal. Wahrscheinlich war schlicht und ergreifend ihr Bioplasmaanteil zu hoch oder sie war vom Pflgetrieb der Matten-Willys angesteckt worden.

Er ließ sich die Aufzeichnungen der letzten Minuten in einen Holoschirm legen. Ohne zu blinzeln starrte er darauf. Er kontrollierte die Bilder, immer und immer wieder.

Nichts. Er hatte sich geirrt. Er musste eingenickt sein und geträumt haben.

»Also doch Unterzuckerung«, sagte er leise. »Kein Wunder, wenn einem die Gorengekkse ausgehen.«

Xavier Freud schaltete den Holo-schirm weg und lehnte sich zurück. Die Space-Jet hatte Despina mittlerweile den Rücken gekehrt und beschleunigte. Bald würde sie den Ringbereich Neptuns hinter sich lassen und Richtung Triton rasen.

»Unterzuckerung«, wiederholte Freud, schloss die Augen und schlief ein.

2.

Youko Ortokur

»Wie weit bin ich bereit zu gehen? Was meinst du?«

»Ich verstehe deine Frage nicht, Youko.«

Teo Tauren, ihr Stellvertreter, saß ihr unmittelbar gegenüber. Ein metallener Schreibtisch stand zwischen ihnen, wuchtig und frei von jeglichen Gegenständen. Die Beine waren mit dem Boden verschweißt.

»Du kennst mich«, fuhr Ortokur fort. »Wie lange arbeiten wir nun zusammen?«

Tauren dachte nach, überraschend lange. »Sechs Jahre«, antwortete er dann.

»Sunset City ist ein ruhiges Pflaster. Wir hatten kaum Schwierigkeiten mit den Bewohnern, die Stadtleitung arbeitet gut und konsequent, allerorten herrscht Ruhe. Ab und zu bereiten uns Dämmerwindsegler wie Mar Tulek Verdross – aber das sind Kinkerlitzchen.«

»Richtig. Wir hätten es schlimmer erwischen können.«

»Du bist seit mehr als dreißig Jahren hier. Du kennst die Stadt und deren Bewohner gut. Du spürst sie, du lebst sie, nicht wahr? So wie ich, die ich hier geboren wurde.«

»Verrätst du mir bald, worauf du hinaus möchtest, Youko?« Tauren strich sich über sein prägnantes Kinn, so, wie er es oft tat. Diesmal allerdings wirkte die Geste einstudiert.

»Wir hatten es noch nie mit einer ernsthaften Bedrohung zu tun. Du

kennst mich als korrekte Vorgesetzte. Ich habe stets ein offenes Ohr für die Probleme meiner Mitarbeiter. Richtig?«

»Richtig.«

Ortokur stützte sich mit den Händen auf dem Schreibtisch ab, der zwischen ihnen stand, und beugte sich zu ihrem Stellvertreter vor. »Ich bin all dies in Friedenszeiten und so lange mir niemand auf die Füße steigt, Teo. Wenn ich allerdings eine Bedrohung erkenne, ziehe ich die Zügel straff. *Sehr* straff. Und nun stelle ich dir nochmals meine Frage: Was glaubst du, wie weit bin ich zu gehen bereit, wenn ich mich von meinem Stellvertreter betrogen fühle?«

Sie schob den Daumen unter die Tischkante, zupfte kurz daran und hob das mehrere Hundert Kilogramm schwere Möbel aus der Bodenverankerung. Das widerstrebende Metall knirschte und schrillte, während es nachgab.

»Ich würde sagen: sehr weit«, gab sie selbst die Antwort, als der Tisch wieder zu Boden krachte. Sie lächelte.

*

»Spinnen«, sagte sie. »Ich hasse Spinnen.«

»Wie bitte?« Delarosa blickte sie irritiert an.

»Verzeih. Ich war dabei, Bildmaterial zu sichten. Von Orten, die Teo Tauren während seiner Überprüfungsarbeiten in den letzten Tagen besucht hat. In drei Labors habe ich auf den Bildern Spinnennetze entdeckt. Wie ist das bloß möglich, Lalaine? Ich dachte, die Anlagen würden keimfrei gehalten. Wie können diese Viecher bloß hineingelangen?«

Delarosa zuckte mit den Achseln. »Sie tauchen überall auf, sie sind Überlebenskünstler. Ich musste mal eine aus dem Inneren einer verkapselten Positronik entfernen.«

»Du solltest dafür sorgen, dass Kammerjäger-Roboter die Laboranlagen untersuchen.«

»Das mache ich. Aber wir haben, denke ich, Wichtigeres zu besprechen.«

»Verzeih, Lalaine. Ich bin unkonzentriert. Zu viele Probleme, zu viele Sorgen ...«

»Willkommen in meiner Welt.« Dela-

rosa lächelte, wurde aber gleich wieder ernst. »Ist Tauren bereit zu reden? Ist er der Verräter, nach dem wir gesucht haben? Und was weiß er über diesen vermeintlichen Perry Rhodan?«

»Ich bin mir nicht sicher«, sagte Ortokur leise. Sie blickte durch die abgedunkelte Glasscheibe Richtung Sonne. Eines der beiden Kurierschiffe von Sunset City, eine Space-Jet der TRITON-Klasse, kehrte eben von einem Wartungsflug zurück. Es steuerte den Ringwulst von Sunset Delta an und schleuste ein. Mit bewundernswerter, maschinell gesteuerter Präzision.

»Teo gibt sich sehr selbstbewusst«, fuhr sie fort. »Mehr, als ich es von ihm gewohnt bin.«

»Das bedeutet?«

»Ich verstehe längst nicht alles, was zwischen ihm und dem anderen ... Mann für eine Verbindung besteht.«

Sie konnte ihren Blick nicht von Bolo lösen. Die Riesensonne war für die Bewohner von Sunset City nie mehr als ein dünner Streifen am Horizont, dessen Licht das karge Land flutete. Die Stadt lief der mächtigen Energiequelle hinterher, um einen Sonnenuntergang nach dem anderen zu erleben und dabei niemals jene schmale Dämmerzone zu verlassen, die als einzig halbwegs habitabler Bereich auf diesem Höllenplaneten galt.

Ortokur schloss die Augen. Erst vor einer Woche war sie in die sonnengeflutete Ebene hineingelaufen, nur spärlich bekleidet. Sie hatte sich den vielfältigen Strahlungen und der enormen Hitze ausgesetzt. Um ihren Körper endlich wieder einmal zu fühlen und ihre Grenzen auszuloten.

Ihre oxtornische Kompaktheit ließ sie Dinge tun, die für die anderen Bewohner Sunset Citys unvorstellbar waren. Sie hatte sich am Uferand eines Zinnsees niedergehockt und minutenlang dabei zugesehen, wie Giftgasblasen an die Oberfläche der Flüssigkeit gedrückt worden waren. In Zeitlupentempo waren sie zerplatzt, in den trichterförmigen Mulden darunter trieben ... Dinge. Ein Teppich von Mikroorganismen, der hitzeresistent war und der es verstand, sich von Trialkyl-Zinnverbindungen zu ernähren.

Diese Welt, ihre Heimat, war wunder-

sam – und wunderbar. Sie musste in ihrer Einzigartigkeit geschützt werden. Eindringlinge, die der Stadt und damit dem Planeten schaden, zogen sich Ortokurs Zorn zu.

»Woran denkst du, Youko?«

Sie öffnete die Augen und konzentrierte sich auf die meist souveräne Standortkommandantin Sunset Citys. Für Ortokurs Geschmack war Lalaine Delarosa allerdings manchmal zu wenig konsequent in ihrem Handeln.

»Ich denke an die Arbeit. Daran, wie wir Teo beikommen können.«

»Unternimm, was notwendig ist! Bring Tauren zum Reden! Mit allen Mitteln. Verstehst du mich?«

»Selbstverständlich.« Ortokur deutete ein Nicken an.

Die Direktorin und Chefwissenschaftlerin der Stadt erteilte ihr einen Freibrief – und schob zugleich alle Verantwortung von sich. Sie erwartete Ergebnisse, so rasch wie möglich.

*

»Noch mal von vorne, Teo.« Sie ließ sich auf einem Stuhl gegenüber von Tauren nieder. »Du hast dich während der letzten Tage verächtlich gemacht. Ich werde dir sagen, warum. Erstens: Du hast den Auftrag für Sicherheitskontrollen in den Laboratorien recht ... frei ausgelegt. Zweitens: Du bist während des Dienstes aus Sunset City verschwunden, ohne dich abzumelden und ein Ziel anzugeben ...«

»Ich hatte Gründe. Das habe ich bereits mehrmals erzählt. Meine Nichte war in Schwierigkeiten, ich musste ihr helfen.«

»Drittens: Wir finden ein Wesen in deinem Haus, das dem unsterblichen Perry Rhodan verdammt ähnlich sieht.« Sie beugte sich vor. »Wie passt das alles zusammen, Teo? Verrat es mir!«

Tauren verschränkte die Arme vor der Brust und blickte sie unvermittelt an. Ernst und beherrscht. »Dieser Mann ist Perry Rhodan.«

»Rhodan ist seit Monaten unterwegs.

In einer anderen Galaxis. Dieser Mann ist ein Doppelgänger. Ein gut getarnter zwar, aber dennoch ein Doppelgänger.«

»Ich vermute, dass er soeben diverse Untersuchungen durchläuft?«

»Richtig. Du kennst das Standardvorgehen.«

»Dann wirst du in etwa einer Stunde wissen, dass ich die Wahrheit sage.«

Ortokur schnaubte verärgert. »Was sollte Rhodan auf einer Forschungswelt zu suchen haben, während er doch auf weiter Reise ist? Warum hat er weiße Haarsträhnen? Warum verhält er sich bei den Befragungen linkisch und antwortet kaum auf unsere Fragen?«

»Ich kann dir keine Antworten geben, die dir gefallen würden.« Ihr Gegenüber lächelte, souverän und fast ein wenig überheblich. »Es geht hier um Dinge, die zu groß für dich sind.«

»Aber nicht für dich, Teo?«

»Ich bin ein Mitarbeiter Rhodans. Ich wurde ... engagiert. Ich bin in gewisse Angelegenheiten eingeweiht und achte darauf, dass ihm in Sunset City nichts geschieht.«

»Wenn dem so wäre, dürfte Rhodan ziemlich sauer auf dich sein. Denn er sitzt in einer Sicherheitszelle.«

»Lalaine und du werdet bald einsehen, dass es besser wäre, Rhodan und mich wieder auf freien Fuß zu setzen. Sobald ihr wisst, dass er und ich die Wahrheit sagen, können wir gerne weiter verhandeln. Und ihr euch für euer Verhalten entschuldigen. Bis dahin aber wäre es mir recht, wenn du mich alleine liebst. Ich bin müde, Youko.«

Tauren wandte sich mit einem Lächeln zur Seite, legte die Beine auf den Tisch und schloss die Augen. Er beachtete sie nicht länger.

3.

Perry Rhodan

Leute umschwirrten ihn. Wesen, die er vor wenigen Wochen als Fabelfiguren abgetan hätte. Sie hatten spitze Köpfe,

überbreite Körper oder trugen gar Hörner auf der Stirn. Auch die, die auf den ersten Blick wie Menschen wirkten, waren oftmals fremd. Sie rochen anders, ihre Gesten und Verhaltensweisen hatten etwas Merkwürdiges an sich.

Er war aus seiner Zeit und seinem Universum gefallen, und das merkte er.

Na und?, dachte er. Fang jetzt bloß nicht mit Selbstmitleid an! Du mußt dich so rasch wie möglich an die geänderten Verhältnisse anpassen. Deine Aufgabe ist es, deine Heimat zu retten. Jene Erde, die du kennst.

Ein Spitzkopf, ein Ara, stach ihm in die Armbeuge und lächelte dabei. »Bald wissen wir, wer du wirklich bist«, sagte er und wandte sich ab, begleitet von jenem mechanischen Insekt, das eben auf seinem Unterarm gesessen und ihn mehrfach gestochen hatte. Der transparente Unterleib der kleinen Maschine war mit dunkler Flüssigkeit gefüllt.

Es war nicht die erste Blutprobe, die die Mediker von Sunset City untersuchten. Sie hatten Haut- und Speichelproben genommen, die Narbe an seiner Nase begutachtet, Gebissabdrücke gemacht und das Gehirnwellenmuster überprüft. Besondere Aufmerksamkeit hatte seiner linken Schulter gegolten. Jenem Platz, in dem der Perry Rhodan dieses Universums einen Zellaktivator trug, wie er wusste.

Er wurde von schweigenden und grimmig dreinblickenden Menschenähnlichen mit grüner Haut in die karg ausgestattete Untersuchungszelle zurückgebracht. Eine kleine Mahlzeit stand für ihn bereit, die zwar widerlich aussah, aber überraschend gut schmeckte. *Gata-ser Allerlei* besagte ein beigelegter Zettel.

Rhodan warf sich auf das schmale Bett neben dem kleinen Tisch und verschränkte die Hände hinter dem Kopf. Er blickte gegen die kahle Decke, die wie plastifiziert wirkte.

Er suchte nach Abhörgeräten, fand aber keine. Adam hatte ihn instruiert. Die Technik dieses Parallel-Universums war so weit fortgeschritten, dass er Wanzen selbst mit der Lupe nicht würde erkennen können.

Adam von Aures ... Was wohl mit ihm

geschehen war? Hatten ihn die Sicherheitskräfte von Sunset City ebenfalls festgesetzt?

Die Tür öffnete sich, eine muskulöse Frau trat ein. Youko Ortokur, die Chefin des hiesigen Sicherheitsapparats. Eine Oxtornerin, die über unglaubliche Kräfte verfügte, wie er erfahren hatte.

Rhodan kam langsam auf die Beine und wartete.

»Die Untersuchungen sind so gut wie abgeschlossen«, sagte sie.

»Mit welchem Ergebnis?« Er bemühte sich, ruhig zu bleiben. Gewiss befanden sich irgendwo im Raum Messgeräte, die seinen Körperhaushalt kontrollierten und bewerteten.

»Es stimmt«, sage Ortokur mit mürisch klingender Stimme. »Du bist Perry Rhodan.«

»Na also! Dann wäre diese Angelegenheit ja geklärt und ...«

»Zumindest gibt es Übereinstimmungen in allen messbaren Bereichen. Allerdings ist nicht geklärt, warum du keinen Zellaktivator in dir trägst und immer noch lebst.«

»Wie du siehst, habe ich einige graue Haare bekommen als Konsequenz der ... der Entnahme.«

»Würdest du das näher erklären?«

»Nein. Weder dir noch der Standortleiterin. Es gibt Grenzen, Youko. Du als Sicherheitschefin von Sunset City müsstest das wissen.«

»Es gibt keinerlei Vernarbung im Bereich deines linken Schlüsselbeins. Es ist, als hättest du niemals einen Zellaktivator-Chip getragen.«

»Der Chip wurde nicht operativ entfernt, Youko. Sowenig, wie er mir von ES durch eine herkömmliche Behandlung eingepflanzt wurde. Und bevor du mich fragst, wieso ich nicht nach 62 Stunden elend kriept bin: Ich wurde ... aufgeladen.« Rhodan hieb mit der Faust auf den Tisch. »Zum Donnerwetter! Was braucht es noch, damit du mir glaubst? Ich bin Perry Rhodan!«

Ortokur zeigte sich unbeeindruckt von seinem Gemütsausbruch. »Wer sitzt statt deiner an Bord der RAS TSCHUBAI?«

»Ich werde dazu nichts sagen. Die Lage ist zu delikat. Dränge nur ein Wort

nach außen, dass ich mich in der Milchstraße befinde, hätte dies weitreichende Konsequenzen. Nicht nur für mich, sondern für alle Bürger der Liga Freier Galaktiker.«

»Bis jetzt habe ich bloß Schlagworte von dir gehört. Andeutungen. Nichtssagende Argumente. Nichts, das mein Vertrauen in dich wiederherstellen könnte. Ganz im Gegenteil. Diese Geheimnistuerei von dir und deinem Helfer verstärkt bloß meinen Verdacht, dass etwas nicht stimmt.«

»Du hast Teo ebenfalls festgenommen?«

»Selbstverständlich.«

Rhodan überlegte. Was hatte das für Auswirkungen? Was für ein Märchen würde Adam von Aures den Sicherheitskräften Sunset Citys auftischen?

»In welchem Verhältnis steht ihr zueinander?«, hakte Ortokur nach.

Rhodan blieb bei jener Geschichte, die Adam und er vor ihrer Trennung besprochen hatten. »Er ist einer meiner Mitarbeiter. Mein Verbindungsmann auf Last Hope. Er hilft mir, meine Ziele in Sunset City zu erreichen.«

»Die da wären?«

Er schwieg. So lange, bis es der Sicherheitschefin zu dumm wurde.

»Ich werde eine weitere Testserie veranlassen«, sagte sie. »Und ich werde eine informelle Anfrage an Terrania richten, was man dort über deinen Verbleib weiß.«

»Wenn bekannt wird, dass ich mich in Sunset City befinde, zerstörst du meine Mission«, sagte Rhodan und legte so viel Schärfe wie möglich in seine Stimme. »Ich kann und werde nicht zulassen, dass du das Leben von Billionen Wesen riskierst. Hast du mich verstanden?«

Ortokur zögerte, als wollte sie etwas erwidern. Doch sie blieb stumm, drehte sich abrupt um und verließ ohne Gruß den Raum.

4.

Loa Heptinkhal

Ein Gesteinsbrocken mit der Masse des Kilimandscharo stürzte auf Siskul hinab, den vierzigsten Planeten des Wegasystems. Der Rechner der ERIK THE-

ONTA zeigte beeindruckende Bilder. Rote und gelbe Farben umgaben die Felsmassen, während sie in die Atmosphäre des Gasriesen eintauchten. Sonden dokumentierten den jähen Zerfall, die beinahe explosionsartige Zerstörung des Brockens.

Mehrere Hundert Tonnen schwere Teile wurden in den stürmischen oberen Schichten Siskuls wie zerknitterte Schreibfolien hin- und hergerissen. Irgendwann verformten sie sich, unterlagen einer Komprimierung, zerplatzten, wurden zerrieben oder explodierten gar im Inneren dieser dicken atmosphärischen Suppe, deren Zusammensetzung selbst moderne Raumschiffe vor eine Herausforderung stellte.

»Höchst beeindruckend«, sagte Tanta Ephrussi, der Feuerleitoffizier der ERIK THEONTA. Mit stoischer Miene stand er neben Heptinkhal und betrachtete die Bilder. So lange, bis die letzten Reste des Gesteinsbrockens von der gasförmigen Planetenhülle verschlungen worden waren und nicht weiter angemessen werden konnten.

»Es ist ... schön. Aufregend. Erschreckend.« Loa Heptinkhal wandte sich ab und ließ sich in den Kommandantenstuhl plumpsen. Ein Servoroboter reichte ihr ungefragt eine Tasse mit ungesüßtem Reistee.

»Das alles. Und noch viel mehr.« Tanta Ephrussi grüßte schlampig und kehrte an seinen Platz im Rund der Zentrale zurück.

Er war ungewöhnlich redselig an diesem Tag. Ephrussi sprach abseits der Arbeit kaum.

»Alles in Ordnung, Chefin?« Mnymo Larrskkch, von allen Besatzungsmitgliedern bloß *Melania* gerufen, gesellte sich zu ihr und lehnte sich mit ihrem Stützsteiß gegen ihr Stehpult.

»Selbstverständlich. Ich sehe gerne dabei zu, wie Trümmer eines ehemaligen Mondes in ihren ehemaligen Mutterplaneten stürzen.«

»Ist das Zynismus?«

»Könnte sein.« Heptinkhal kostete vom Tee. Er wärmte und schmeckte zugleich widerlich. Er würde sie wach halten in diesen Stunden und Tagen der Tristesse.

»Wir könnten eine Übung abhalten lassen«, schlug Melania vor.

»Du weißt, dass wir uns so unauffällig wie möglich verhalten sollen. Es besteht ein gutes Einvernehmen mit meinen ferronischen Landsleuten. Wir erfüllen unsere Aufgabe als Schutzmacht des Wegasystems. Dennoch sollten wir keine Aufmerksamkeit erregen und unsere Gastgeber erst recht nicht nervös machen.«

Melania entlastete ihren Stützsteiß und wandte sich ihrer persönlichen Raspelschiene zu. Das Gerät schabte Teile ihrer borkenähnlichen Haut ab; ein Vorgang, den sie mehrmals am Tag mit großem Genuss über sich ergehen ließ.

Heptinkhal mochte das Volk der Phyto-Lankamen allgemein und Melania im Besonderen. Sie hatte einen wachen Geist, bestach durch ihre Souveränität in kritischen Augenblicken und überraschte immer wieder mit genialen Lösungen.

Leider war sie zudem eine sture Nervensäge. Unterhaltungen wie diese führten sie seit zwei Wochen. Immer wieder.

»Wie sieht es mit unserem Gast im Wegasystem aus?«, fragte Heptinkhal laut und an die Ortungschefin Kao London gewandt.

»Nichts Neues«, meldete die kugelrunde Umweltangepasste, die von einer kleinen Kolonialwelt der Milchstraßen-Eastside stammte. »Wanderer bleibt stumm. Die Kunstwelt verharrt in ihrer Position.«

»Was ist mit dem LYNKEUS-System?«

»Funktioniert. Wie immer.«

So. Damit war alles gefragt, was zu fragen war. Den Rest ihres Dienstalltags würde sich Heptinkhal damit beschäftigen, die Besatzung der ERIK THEONTA auf Trab zu halten und nur ja keine Langeweile aufkommen zu lassen.

Die ohnedies schwach besetzten Wissenschaftsabteilungen würden irgendwelche Gesteinsbrocken zur Vermessung geliefert bekommen und mit Daten hyperenergetischer Phänomene der näheren astronomischen Umgebung beschäftigt werden. Maschinen würden gewartet, Schulungen für Offiziere anberaumt und Kampfsimulationen gestartet werden. Mehrere Tausend Besatzungsmit-

glieder des Schiffs der JUPITER-Klasse benötigten Beschäftigung.

Heptinkhal holte sich Daten in ein Holo, die aus dem LYNKEUS-System stammten. Aus jenem neuartigen Schutzprogramm, das erstmals im großen Maßstab angewendet wurde.

Die Informationen waren nichtssagend und analog zu Kao Londons Behauptung: Mehrere Dutzend Ortungs-sonden umkreisten weiträumig das Wegasystem – im Linearraum. Sie überwachten die Sternenumgebung und lieferten überraschend präzise Daten. LYNKEUS würde, so versprachen terranische und onryonische Spezialisten, wesentlich zuverlässiger arbeiten als jedes bislang bekannte Fernortungssystem.

Heptinkhal gab Anweisungen. Die Kommandantin folgte den Bordroutinen und sorgte dafür, dass die Disziplinavorschriften eingehalten wurden. Sie schritt dort ein, wo es notwendig war und schwieg dort, wo sich Probleme auf zwischenmenschlicher Ebene lösen ließen.

Anschließend wandte sie sich den Berichten zu, die von den zehn Raumern der SATURN-Klasse der kleinen Flotte stammten.

»Dir ist langweilig«, sagte Melania. »Ich erkenne es an deinen Ausdünstungen.«

»Ist das ein Wunder? Ich würde nur zu gerne einige Leute runter nach Wanderer schicken und die Kunstwelt erforschen lassen.«

»Wir haben die Anweisung ...«

»Ich kenne meine Befehle, Melania. Aber versuch mal, mehrere Zehntausend Besatzungsmitglieder auf elf Schiffen ruhig zu halten.«

»Du vergisst, dass ich in deinen Freischichten das Kommando über die Flotte habe. Ich weiß, wie unruhig unsere Leute sind. Sie möchten ihre Borke abstoßen, sie möchten neue Triebe ausbilden ...«

»Richtig.« Heptinkhal schnitt ihrer Stellvertreterin das Wort ab. Bei diesen Vergleichen, die die Phyto-Lankamin aus dem Sprachschatz ihrer Heimat übernahm, setzte augenblicklich ein Körperjucken ein.

»Ich werde nochmals beim Flotten-

kommando rückfragen«, beschloss Heptinkhal. »Sie *müssen* uns die Genehmigung erteilen, jeweils zwei der Schiffe auf Ferrol landen zu lassen. Und wenn es nur für jeweils einen Tag ist – unsere Leute müssen aus dieser Routine raus.«

»Sie werden es nicht erlauben. Du kennst diese terranischen Sturstämme ja wohl selbst zu Genüge.«

»Die Holzflöhe sollen sie fressen!«, bemühte Heptinkhal nun selbst einen bildlichen Vergleich aus Melanias Wortschatz. Sie grinste.

»Und der Stinkmoder soll sie befallen«, ergänzte ihre Stellvertreterin.

»Ich störe nur ungerne«, meldete sich London zu Wort. »Aber LYNKEUS schlägt an. Wir bekommen Besuch.«

*

Nur die Ruhe!, mahnte sich Loa Heptinkhal. *Dies ist nicht die erste Alarmmeldung, seitdem wir über Siskul Stellung bezogen haben. Es nähern sich immer wieder Zivilschiffe abseits der vorgeschriebenen Flug- und Eintrittsrouten im Wegasystem.*

Doch sie spürte, dass es diesmal anders war. Der wichtigste Automatismus der Steuerpositroniken des LYNKEUS-Systems hatte dafür gesorgt, dass die ERIK THEONTA und die zehn Saturn-Raumer alarmiert und in den Paros-Schattenmodus geschickt worden waren.

Die Schiffe waren aus der Ortung eines möglichen Gegners verschwunden. Sie trieben in halbenstofflichter Entrückung dahin, eingehüllt von einer Paratronblase, die durch einen Deflektorschirm ergänzt wurde. Die Energieemissionen für den Eigenbedarf der ERIK THEONTA wurden durch winzige Hyperraumaufrisse abgeleitet. Aktive Tasterimpulse glitten indes an den Deflektoren ab – und selbst blind abgefeuerte Strahlenschüsse konnten sie in diesem sonderbaren Zustand nicht erwischen.

Dies alles ging Heptinkhal durch den Kopf, während sie erste Anweisungen gab.

Funk- und Ortungsabteilungen verfielen in fieberhafte Hektik, die Waffenabteilung durchlief die üblichen Vorberei-

tungsroutinen. Paramon Darke, der diensttuende Pilot, kaute wie immer in Augenblicken der Angespanntheit auf einem Stück Dörrfleisch herum. Die Angehörigen aller Abteilungen verständigten sich und arbeiteten zugleich mit der Positronik zusammen, während aus einzelnen Abteilungen in den Tiefen des Schiffs weitere Vollzugsmeldungen kamen.

Wie empfindet Melania die derzeitige Geruchsmischung in der Zentrale?, fragte sich Heptinkhal. *Schmeckt und riecht sie Angst? Ein ansteigendes Aggressionspotenzial? Die Nervosität?*

»Die Identität ist geklärt«, meldete London.

»Und? Mach's nicht so spannend!«

»Es handelt sich um die NESHLEER OORYM. Ein Schiff der tefrodischen ASALLUC-Klasse. Siebenhundertsebzug Meter im Durchmesser. Kugelraumer ...«

»Ich kenne die Daten der ASALLUC-Raumer, danke. Was weißt du über die Kennung?«

»Die OORYM ist als lizenzierter Handelsraumer des Neuen Tamaniums ausgewiesen.«

»Aus welchem Grund hat LYNKEUS angeschlagen und uns in den Paros-Schattenmodus gezwungen?«

»Der Zwischenstopp der OORYM ist ungewöhnlich und findet weitab von jeder Handelsroute statt. Das Tefroderschiff steht in einer Entfernung von knapp fünfzehn Lichtjahren zum Wegasystem.«

»Befehle, Kommandantin?«, fragte Darke knapp. »Sollen wir uns auf die Reise machen und der OORYM einen Besuch abstatten?«

Heptinkhal nahm sich Zeit für eine Antwort. Das Neue Tamanium mit Vetriss-Molaud an der Spitze gehörte nicht unbedingt zu den Freunden oder Verbündeten der Liga Freier Galaktiker. Der Tamrat gefiel sich darin, zu provozieren oder sich wichtig zu machen.

Heptinkhal betrachtete das Datenmaterial. Dreimal wöchentlich flogen tefrodische Handelsschiffe Ferrol an, um Handelsgüter auszutauschen. Die OORYM war allem Anschein nach nie zuvor im Wegasystem gewesen.

»Das riecht nicht gut«, sagte Melania leise. »Das riecht ganz und gar nicht gut.«

»Ich weiß.« Heptinkhol schloss kurz die Augen, wie sie es immer tat, wenn sie

eine Entscheidung traf, und sagte dann: »Wir bleiben im Alarmzustand und im Paros-Schattenmodus. Wir warten ab.«

Oh ja. Das Warten gehörte eindeutig zu ihren Lieblingsbeschäftigungen.

Gespannt darauf, wie es weitergeht?

Diese Leseprobe findet ihre Fortsetzung im PERRY RHODAN-Roman 2949 mit dem Titel »Die Biophore«. Ab dem 23. Februar 2018 gibt es diesen Roman im Zeitschriftenhandel zu kaufen. Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch zum Download verfügbar.